



European Economic and Social Committee

Goethe-Institut

Brüssel, den 13 September 2005

Podiumdiskussion

„Welches Sozialmodell für Europa“

Dr Anne-Marie Sigmund
Präsidentin

Seul le texte prononcé fait foi
Check Against Delivery

Sehr geehrte Damen und Herren,

Für mich steht die Frage „Welches Sozialmodell für Europa“ im Kontext mit der aktuellen und aus meiner Sicht dringend notwendigen Debatte „Welches Europa wollen wir?“.

Ich bin keine Sozialpolitikerin und daher auch zu keiner profunden Analyse des Modells berufen.

Ich möchte daher in meinem Beitrag nur einige Aspekte beleuchten und sie in den mir wichtig erscheinenden Kontext stellen.

Schon vorweg möchte ich aber festhalten, dass mir der Begriff „Europäisches Sozialmodell“ zu eng erscheint und es auch im Hinblick auf seine Ambitionen besser „Europäisches .Gesellschaftsmodell“ genannt werden sollte.

Aus meiner Sicht richtig lautet die Frage des heutigen Abends „Welches Sozialmodell für Europa“ und spricht nicht a priori vom „Europäischen Sozialmodell“.

Ich gehe davon aus, dass wir darin übereinstimmen, dass es das „Europäische Sozialmodell“ zwar im grundsätzlichen Ansatz gibt, dass es aber in Europa unterschiedliche Systeme gibt.

Daher wäre der Begriff „Europäisches Sozialmodell“ wohl nur dann sinnvoll anwendbar, wenn er in ausreichendem Maße Elemente enthält, die allen EU-Mitgliedstaaten gemeinsam sind.

Das Europäische Sozialmodell ist ja weiterhin in einem national-territorialen Rahmen verankert und stützt sich in jedem Land in seiner jeweiligen Ausformung auf einen breiten Konsens, der von

- der Bevölkerung,
- den politischen Parteien und
- den Sozialpartnern

getragen wird.

Es spiegelt den historischen Hintergrund, die spezifische Kultur und Traditionen des jeweiligen Landes wider.

Und: das Modell ist damit Ausdruck eines bestimmten Wertesystems, anerkannter Grundrechte und gemeinsamer Ziele dieser Gesellschaft. All das geht über Sozialpolitik hinaus.

Deshalb glaube ich, dass die Forderung richtig ist, nicht den Begriff „Europäisches Sozialmodell“ zu verwenden, sondern von einem „Europäischen Gesellschaftsmodell“ zu sprechen.

Erlauben Sie mir in diesem Zusammenhang einen Hinweis auf die Lissabon-Strategie, die eine geeignete Quelle zum Verständnis der Schlüsselemente des Europäischen Modells ist.

Um den Herausforderungen der Globalisierung adäquat zu begegnen, vereinbarten die Europäischen Regierungschefs im März 2000, die EU bis 2010 zum dynamischsten und wettbewerbsfähigsten, wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt zu gestalten, der nachhaltige ökonomische Entwicklung mit

... mehr und besseren Arbeitsplätzen,
einem stärkeren sozialen Zusammenhalt
und

... der Erhaltung einer lebenswerten Umwelt sicherstellt.

Auch wenn die Lissabon-Strategie auf den ersten Blick wie ein rein ökonomisches Projekt aussieht (*und oft auch so dargestellt wird*), stellt sie in Wahrheit ein ziemlich ausbalanciertes Modell für die Zukunft der europäischen Gesellschaft dar.

Jede dieser voneinander abhängigen Säulen ist notwendig für den Gesamterfolg der Strategie.

Deshalb sollte die Lissabon-Strategie verstanden werden als gesellschaftspolitische Vision für ein Europa, das auf globaler Ebene mit anderen hoch entwickelten Gesellschaften erfolgreich wetteifert und dadurch seine Lebensfähigkeit langfristig sicherstellt.

Dass dieser ehrgeizigen Strategie bisher der Erfolg versagt geblieben ist, ist nicht nur ein inhaltliches, sondern vor allem ein Kommunikations- und Partizipationsproblem. Ich denke aber, dass es zu weit führen, jetzt darauf einzugehen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zurückkommen zum „Europäischen Sozialmodell“ oder eben besser zum „Europäischen Gesellschaftsmodell“:

Eines wird immer deutlicher: im globalen Kontext steht das Europäische Gesellschaftsmodell und seine soziale Komponente voll im Wettbewerb mit anderen Modellen – und dies nicht nur ökonomisch, sondern insbesondere als Wertesystem.

Und ich verstehe dieses Wertesystem in einem sehr komplexen Sinn, der die kulturelle Dimension einbezieht.

Da mir diese kulturelle Dimension so wichtig erscheint und sie aus meiner Sicht bisher nicht genügend beachtet wurde, komme ich am im folgenden nochmals darauf zurück

Meine Damen und Herren,

für mich stehen 3 Schlüsselbegriffe in engem Zusammenhang mit dem Europäischen Gesellschaftsmodell:

Das ist

1. Partizipation: das europäische Demokratiemodell muß weiter, unabhängig vom Schicksal des Entwurfes für einen Verfassungsvertrag, vom Gedankengut des Europäischen Konvents getragen werden und ein starkes partizipatives Element behalten; nur wenn der Bürger überzeugt werden kann, dass er sich am politischen Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozeß tatsächlich beteiligen kann, wird er zu einer aktiven Bürgerschaft bereit sein, Apathie oder sogar Ablehnung ablegen und beginnen, sich mit Europa zu identifizieren.

Das Europäische Gesellschaftsmodell integriert diesen partizipativen Ansatz.

Damit komme ich zu Stichwort

2. **Identität:** viel und oft wird über „europäische Identität“ gesprochen, doch leider findet diese Identitätsdebatte vorwiegend in Insiderkreisen statt und wurde bisher sehr theoretisch, akademisch geführt; auch herrscht nicht unbedingt und nicht unbedingt Einvernehmen darüber, was „europäische Identität“ eigentlich bedeutet.

Da erscheint mir in erster Linie wichtig, Identität nicht als Zustand oder Abgrenzungskriterium zu sehen, sondern vielmehr als Einstellung, als Prozess; oder wie Teilhard de CHARDIN das formuliert hat, als **„Sich gleich bleiben im Wandel“**.

Für mich umfasst Europäische Identität verschiedene, unter Umständen auch divergente Identitätskriterien, die einander nicht ausschließen, sondern möglicherweise sogar ergänzen; europäische Identität ist so nicht Alternative, sondern die Summe nationaler, regionaler, lokaler, ethnischer oder anderer Identitäten, die sie nicht ersetzt, sondern eben ergänzt. Selbstverständlich wird sich Europäische Identität vorwiegend im Rahmen politischen Handelns entwickeln und daher in erster Linie **politische Identität** sein, aber ich glaube, dass die Einbeziehung der kulturellen Identität in den Begriff der europäischen Identität unverzichtbar ist, da diese in keinem Widerspruch zur kulturellen Vielfalt Europa steht, sondern im Gegenteil einige Wesenelemente aus ihr bezieht.

Das Europäische Gesellschaftsmodell spiegelt diese europäische Identität wieder, da es selbst verschiedene Ausbildungsformen, Facetten, zulässt.

Und Punkt 3: **Kultur**. Ich halte die kulturelle Dimension des europäischen Integrationsprozesses und damit des Europäischen Gesellschaftsmodells für ganz außerordentlich wichtig.

Gehen wir von der Definition der Kultur als Orientierungssystem von Werten aus, die für die Mitglieder einer Gesellschaft relevant sind, oder –noch einfacher- von Kultur als Bekenntnis zu gemeinsamen Werten, so zeigt sich, dass „Kultur“ ein Prozess ist.

Ich habe mich immer gegen einen zu engen Kulturbegriff gewehrt, der Kultur vor allem nahe bei Kunst und Kulturerbe ansiedelt.

Kultur als Prozess, als gemeinsame Form des Denkens und Handelns bezieht selbstverständlich auch Erziehung, Bildung, Wissenschaft und Forschung ein.

So verstanden impliziert Kultur als Begriff in sich immer „Einheit“, sei es als Gemeinsamkeit der Sprache, des Erbes, der Bildungssysteme, der Interessen.

Kultur erzeugt also aus sich heraus soziale Realitäten; Kultur prägt damit den Zustand einer sozialen Gemeinschaft.

Und ein politisches System, dem es nicht gelingt, Teil der Wertvorstellungen seiner Mitglieder zu werden , bleibt zwangsläufig fragil.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zusammenfassen: für mich betrifft das Europäische Gesellschaftsmodell alle Arbeits- und Lebensbedingungen der Bürger Europas mit der Finalität sie zu verbessern.

Ein Pfeiler des Europäischen Gesellschaftsmodells ist die Einbeziehung, die Partizipation der Bürger, also der organisierten Zivilgesellschaft und eine Funktion dieses Europäischen Gesellschaftsmodells ist seine Fähigkeit, zur Bildung einer europäischen Identität, oder wie das Frau Prof. LIMBACH besser formuliert, zur Bildung eines europäischen Bewusstseins beizutragen.

Ein echtes „wir-Gefühl“ der Bürger Europas werden wir aber nur erreichen, wenn wir sie Europa nicht nur in ihren Köpfen sondern auch mit ihren Herzen erleben lassen, und das werden wir am ehesten unter Einbeziehung der kulturellen Dimension erreichen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!